



Wir – im Süden

Mitgliederzeitschrift



2023

Ökumenische
Hospizbewegung
DÜSSELDORF-SÜD E.V.



Inhalt

Vorwort	3
Wochenende mit Ehrenamtlichen und Vorstand	5
Interview mit Astrid Mühlenhaus, neue Koordinatorin	7
Mitgliederversammlung 2023	12
Tobias Pollmüller als neue Koordinator stellt sich vor	14
Trauerspaziergänge	16
Konzert Canto General	18
Was uns unbedingt angeht – Veranstaltungsreihe zu Leben, Sterben, Tod und Trauer:	
– Vortrag „Humor ist – wenn man trotzdem lacht“	22
– Lesung „Etwas von dir bleibt“	23
– Podiumsdiskussion „Assistierter Suizid als letzter Dienst?“	24
– Vortrag „Stille Trauer – Laute Totenklage“	27
– Tag der offenen Tür im Caritas-Hospiz Garath: „Am Ende zählt der Mensch.“	28
– Ökumenischer Gottesdienst mit dem Chor „Encanto“	30
Nachruf Dr. Klaus Forsen	32
Impressionen über das Jahr 2023	33



Vorwort

Kennen Sie Momo?

Dieses Buch von Michael Ende ist vor 50 Jahren erschienen und heute so aktuell wie damals.

Neu erschienen ist ein wunderbares Bilderbuch mit überarbeiteten Texten von Uwe-Michael

Gutzschhahn mit nebenstehendem Text als Einleitung.

Wie passend auch zu unserem Foto auf der Titelseite dieses Heftes und auf den Einladungsplakaten zu unserem Aktionsmonat November „Was uns unbedingt angeht“! Zeit zerrinnt uns manchmal fast unter den Händen

– schon wieder neigt sich ein Jahr dem Ende zu.... Und so wie alle Menschen an der Zeit als solcher teilhaben, so kommt auch für jeden und jede von uns die Zeit des zu Ende gehenden Lebens.

Im Titelbild sehen wir einen Menschen, der sich mit aller Kraft gegen den Uhrzeiger zu stemmen scheint, die Uhr anhalten, noch lieber wohl zurückdrehen möchte. Und genau in einer solchen Situation kommen wir als Hospizbewegung oft mit ins Spiel des Lebens, wenn Menschen eine schlimme Diagnose einfach nicht wahrhaben wollen, wenn Angehörige nicht die Zeichen der Zeit erkennen wollen oder können und am liebsten sich in die „alten Zeiten“ zurückdrehen wollen...



Es gibt ein großes und doch ganz alltägliches Geheimnis. Alle Menschen haben daran teil, jeder kennt es, aber die wenigsten denken je darüber nach. Die meisten Leute nehmen es einfach so hin und wundern sich kein bisschen darüber. Dieses Geheimnis ist die Zeit.

Es gibt Kalender und Uhren, um sie zu messen, aber das will wenig besagen, denn jeder weiß, dass einem eine einzige Stunde wie eine Ewigkeit vorkommen kann, mitunter kann sie aber auch wie ein Augenblick vergehen – je nachdem, was man in dieser Stunde erlebt.

**Denn Zeit ist Leben.
Und das Leben wohnt im Herzen.**



Wir als Hospizbewegung treffen auf Menschen in genau solchen Zeiten ihres Lebens, in der letzten Phase des Lebens, in Zeiten des Abschieds, des Sterbens und der Trauer. Hier steht ein Koordinationsteam bereit und zahlreiche Ehrenamtliche, die genau hier Begleitung in vielfältiger Weise anbieten, um es den Kranken und deren Zugehörigen zu ermöglichen, die letzte Lebensphase möglichst selbstbestimmt zu gestalten, auch wenn der Zeiger sich nicht mehr zurückdreht und auch genau dafür niemand mehr Kraft aufwenden kann und möchte. Auch die zu Ende gehende Zeit ist Leben; „das Leben wohnt im Herzen“ – eben jenseits der schwindenden körperlichen Kräfte. Da gibt es das rechte Wort zur rechten Zeit, eine Geste, ein Da-sein und Zuhören und...

Schon im Buch der Prediger im Alten Testament lesen wir „Alles hat seine Zeit...“ . Und das ist eine Grunderfahrung menschlichen Lebens.

In diesem Heft berichten wir schwerpunktmäßig über die Veranstaltungsreihe im November zu Leben, Sterben, Tod und Trauer – weil sie uns eben in den verschiedenen Facetten alle angeht – auch wenn manche das Thema als solches auch gerne wegschieben wollen wie den Zeiger der Uhr im Titelbild.

Daneben erfahren Sie vieles über die wichtigen Ereignisse aus dem 2023; dazu hören neue Personen, neue Themen wie die Leitbildentwicklung, und viele Veranstaltungen, bei denen die ÖHB präsent war.

Im letzten Jahr hatten wir um Ideen für einen neuen Titel für unser Heft gebeten. Das Redaktionsteam hat aus den Vorschlägen „Wir – im Süden“ ausgewählt mit dem Untertitel „Mitgliederzeitschrift der Ökumenischen Hospizbewegung Düsseldorf-Süd e.V.“

Wir danken allen für jegliche Form von Einsatz für unsere Hospizbewegung – so wie jede und jeder kann und mag, sei es durch die Mitgliedschaft, durch eine Spende, durch Sterbebegleitung, durch Mitmachen bei Aktionen, durch Trauerbegleitung und...

Gerade in diesen insgesamt herausfordernden Zeiten wünschen wir Ihnen und Ihren Lieben ein gesegnetes Weihnachtsfest mit Zeit auch füreinander in Ihren Familien- und Freundeskreisen und alles Gute für das neue Jahr 2024.

Angelika Ockel



Ehrenamts- und Vorstandsfahrt Februar 2023

Anfang dieses Jahres haben wir einen für die ÖHB wichtigen Prozess auf den Weg gebracht: die Weiterentwicklung des Leitbildes.

Um diese für uns so bedeutenden Entwicklung gut auf den Weg zu bringen, haben wir uns im Februar zu einer zweitägigen Veranstaltung zusammengefunden, um unter der Anleitung des erfahrenen externen Moderators Robert Raß einen Raum zu schaffen, um die gemeinsamen Werte, Visionen und Ziele der Ökumenischen Hospizbewegung zu definieren. Der Einladung gefolgt waren ehrenamtliche Sterbebegleiter*innen und Mitglieder des Vorstands, die in einer inspirierenden Umgebung gemeinsam gearbeitet, diskutiert und viel voneinander gelernt haben.

Die wichtige Kombination aus den wertvollen Erfahrungen und individuellen Perspektiven der ehrenamtlichen Sterbebegleiter*innen und der

professionellen und strategischen Sichtweise der Vertreter*innen des Vorstands hat das Gespräch bereichert und unschätzbare Denkanstöße geliefert.

Wir haben im gemeinsamen Austausch erkannt,

dass die Einsichten und Empfindungen der ehrenamtlichen Sterbebegleiter*innen eine unverzichtbare Grundlage bieten, um ein authentisches und bedürfnisorientiertes Leitbild zu entwickeln.

Einen wichtigen informativen Beitrag leistete Robert Raß, indem er den Teilnehmenden einen umfassenden Überblick über die geschichtlichen, organisatorischen, finanziellen und strukturellen Aspekte von ambulanter Hospizarbeit gab und gleichzeitig durch seine Moderation den Prozess lenkte und einen Rahmen schaffte, der es ermöglichte, die vielfältigen Ideen und Ansichten zu integrieren. So stellte Herr Raß sicher, dass alle Stimmen gehört wurden und erste Entwicklungen eines konsistenten und inspirierenden Leitbildes entstehen konnten.

Auf diesem Weg konnten wir unserem Ziel, erste Ideen für ein Leitbild zu





entwickeln, das sowohl die Bedürfnisse der Begleiter*innen als auch die langfristigen Ziele und Verpflichtungen des Dienstes berücksichtigt, einen großen Schritt näherkommen.

Doch ging es in dieser Veranstaltung nicht nur darum, eine erste Grundlage für das Leitbild der ÖHB zu erstellen, sondern vielmehr auch darum, eine gemeinsame Identität und einen Leitfaden zu schaffen, der die Essenz der Mission, die Werte und Ziele des Hospizdienstes widerspiegelt. Es ist ein Prozess des Zusammenkommens, des Austauschs und der Verbindung zwischen den Menschen, die sich leidenschaftlich dafür einsetzen, anderen in ihrer schwierigsten Lebensphase beizustehen.

Daraus entstand die Erkenntnis, dass die ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen der ÖHB zum einen mehr Hintergrundwissen über die öffentliche Förderung des Hospizdienstes erhalten und zum anderen die ehrenamtlichen



Mitarbeiter*innen zusammen mit dem Vorstand in einen engen Prozess der konkreten Leitbildentwicklung einsteigen wollten.

So gab es – im Nachgang zur Ehrenamtsfahrt – zwei Informationsabende zur Förderung von ambulanter Hospizarbeit, die die stellvertretende Vorstandsvorsitzende Martha Wiggermann durchführte.

Außerdem wurde ein Arbeitskreis „Leitbildentwicklung der ÖHB“ ins Leben gerufen, der aktuell dabei ist, das bisherige Leitbild der ÖHB konkret und detailliert zu überarbeiten.

Insgesamt hat uns die anderthalbtägige Veranstaltung der ÖHB die ersten Schritte in der Leitbildentwicklung und einen regen und relevanten Informationsaustausch beschert.

Gleichzeitig wurde aber auch durch das Zusammenkommen aller Beteiligten ein bereichernder und wertvoller Austausch ermöglicht, der Verständnis für verschiedene Sichtweisen gefördert hat und uns aber auch die Gemeinsamkeiten vor Augen geführt hat – wir werden sicherlich in der Zusammenarbeit noch lange von diesem Erlebnis profitieren.

Annette Esser



Neue Koordinatorin bei der ÖHB

Seit Juli dieses Jahres ist Astrid Mühlenhaus als Koordinatorin mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von 30 Stunden bei der Ökumenischen Hospizbewegung Düsseldorf-Süd tätig. Wir sind mit ihr ins Gespräch gegangen.

Angelika Ockel: Frau Mühlenhaus, mögen Sie uns etwas von ihrem beruflichen Hintergrund erzählen?



Sehr gern. Wenn ich von einer Sache zutiefst überzeugt bin, ist es die Tatsache, dass es im Leben keine Zufälle gibt. Vieles ist vorbestimmt und alles hat seine Zeit. Schon in meiner Schulzeit wusste ich, dass ich mit Menschen arbeiten wollte.

Etwas orientierungslos bewarb ich mich gleich nach dem Abitur beim Landschaftsverband Rheinland in der Psychiatrie in Viersen/ Süchteln. Ich war mir unsicher, welchen Studiengang ich belegen sollte und hatte die Idee, mir einfach mehrere Berufe anzuschauen, bevor ich mich entscheiden musste. Als junge Frau stand mir die Welt offen und ich habe es sehr aufregend gefunden, das Leben in vielen Facetten kennen zu lernen und mein erstes eigenes Geld zu verdienen. Nach einem formlosen Bewerbungsgespräch als FSJ (Freiwilliges Soziales Jahr) wurde ich prompt als Pflegehelferin eingestellt. Auch damals war der Pflegenotstand schon groß. Ich zog ins Schwesternwohnheim und die Arbeit in der Pflege wurde mein Leben. Ich wurde zunächst auf einer Station mit geistig und körperlich schwerstbehinderten Frauen im geschlossenen Bereich eingesetzt und hatte schnell das Gefühl, einen wichtigen Beitrag leisten zu können, damit es Patient*innen besser gehen könne.

Alle Kolleg*innen waren auch zumeist bemüht, einen freundlichen Umgang zu pflegen. Trotzdem wurden jahrzehntelang bestehende Strukturen nicht aufgebrochen, kritisch hinterfragt, geschweige denn geändert. Diese Frauen wurden aufbewahrt und in keiner Weise gefördert.

Ein Schlüsselerlebnis war dann ausschlaggebend dafür, die Ausbildung zur Krankenschwester zu beginnen. Es endete mit dem Tod der Patientin, die



vor aller Augen beim Abendessen auf dramatische Weise verstarb. Bis heute hängt mir der schluchzende, hilflose Satz einer Bewohnerin nach und bewegt mich noch immer: „Mathilde hat so weiße Füße!“ Niemand erklärte der Bewohnerin, was das bedeutete...

Niemand nahm sich ernsthaft der geschockten Frauen an. Alle waren erschüttert und panisch. Niemand war da, der einen kühlen Kopf bewahrte und darüber nachdachte, dass es unsere Aufgabe gewesen wäre, die Frauen zu trösten, zu beruhigen, für sie da zu sein.

Als man sie am nächsten Tag im Bett durch den Tagesraum und die Küche schob, um sie dann über die Rampe der Küche in ein Auto zu laden und in die Prosektur zu bringen, wurde ihr Leichnam von den völlig irritierten, aufgewühlten und verzweifelten Mitpatientinnen begleitet. Mir war immer klar, dass diese Frauen sich in einer furchterlichen Lage befanden, die so nicht haltbar war. Aber auch ich wusste mir keinen

Rat, dem Team zu erklären, dass das so nicht ging. Jung und ohne Ausbildung konnte ich mir kein Gehör verschaffen.

Dieser Umgang mit dem Tod hatte mich nachhaltig betroffen gemacht. Niemand hat sich bemüht, auf die Frauen einzugehen, den Abend zu besprechen, geschweige denn das Gespräch zu suchen. Sie wurden in ihrer Angst und Erschütterung einfach allein gelassen.

Ich wusste, dass ich nur dann etwas verändern kann, wenn ich mich qualifiziere und an der Basis bleibe. Also entschied ich mich zur Ausbildung zur Krankenschwester.

Im zweiten Ausbildungsjahr lernte ich auf einer internistischen Station einen sehr feinen, älteren Unternehmer kennen, der einen Schlaganfall mit Halbseitenlähmung erlitten hatte. Immer wieder betonte er, dass er, als





Oberhaupt der Familie, in diesem eingeschränkten Zustand nicht mehr nach Hause wolle und keinerlei Lebenswillen mehr habe. Er kam nicht damit zurecht, plötzlich bedürftig zu sein. Immer wieder habe ich in den Übergaben darauf hingewiesen, dass er seelsorgerische und psychologische Hilfe benötigt. Man hat das nicht ernst genommen, ein ganzheitlicher Blick auf die Patienten wurde zu dieser Zeit nicht praktiziert.

Am Tag seiner Entlassung durfte ich ihn noch einmal pflegen und ich hatte mir fest vorgenommen, ihm zu zeigen, wie ernst ich seine Sorgen und Bedenken nehmen würde. Viele Nächte hatten mich unsere Gespräche kaum schlafen lassen.

Im Zimmer fand ich ihn nicht in seinem Bett vor. Stattdessen wölbte sich die Gardine grotesk nach vorne. Ich ging ums Bett und fand ihn, mit ausgesteckten Beinen, das Gesäß den Boden nicht berührend, das Telefonkabel um den Hals geschnürt und am Fensterkreuz befestigt, erhängt vor.

Ich dachte, dass es unsere Schuld war. Niemand hat sein Seelenleben berücksichtigt, es wurde einfach nicht hingeschaut. Ich habe mir große Selbstvorwürfe gemacht. Hätte ich doch nur massiver auf seine Ängste und Sorgen aufmerksam gemacht...

Zu diesem Zeitpunkt wusste ich ganz genau, dass ich es mir zur Aufgabe machen wollte, nie wieder schwerstkranken und sterbenden Menschen in ihrer individuellen Situation allein zu lassen. Und dass ein ganzheitlicher Blick, mit Rücksicht auf die körperliche, seelische, spirituelle und soziale Ebene elementar wichtig ist.

Angelika Ockel: Wie ging es nach dem Examen für Sie weiter?

Ich habe im Anschluss noch 2 Jahre auf einer internistischen Station gearbeitet, auf der mir viele, dem Schmerz ausgelieferte, hilflose Patienten





begegnet sind. Schmerztherapie steckte in den Kinderschuhen, palliative Versorgung gab es so gut wie gar nicht.

1999 brachte ich meine wunderbare Tochter Nele zur Welt. Kurz nach ihrer Geburt bekam ich das Angebot zur Sterbebegleitung der Schwiegermutter meiner Oberin aus der DRK-Schwesternschaft. Diese Begleitung dauerte ein dreiviertel Jahr, wir hatten zuvor mit wenigen Wochen gerechnet. Ich war von montags bis sonntags vor Ort, immer mein kleines Stillkind im Schleptau.

Noch in der Zeit des Mutterschutzes habe ich dann meine Palliative- Care-Weiterbildung gemacht und in Krefeld palliative Versorgung angeboten. SAPV gab es zu der Zeit nicht.

2004 wurde das Hospiz in Krefeld eröffnet und ich durfte mich, aufgrund meiner ambulanten Erfahrungen, ab 2007 mit meinen Erfahrungen einbringen und das Hospiz mit aufbauen. Eine wunderschöne Zeit, von der ich keinen Tag missen möchte.

Dann erkrankte meine Mutter im Jahr 2018 an Darmkrebs. Selbstverständlich habe ich meine Mama durch diese Zeit begleitet, bis sie am 30.12.2021 verstarb. In den Armen der Familie im häuslichen Umfeld, wofür ich sehr dankbar bin.

2022 lernte ich dann Daniela Grammatico kennen und fühlte gleich eine innere Verbundenheit. Ich machte zu der Zeit eine Weiterbildung zur Koordinatorin und Case Managerin, Daniela faszinierte mich als Person und Dozentin.

Und im Frühjahr diesen Jahres wusste ich plötzlich, dass ich mich beruflich noch einmal verändern wollte.

Also zog ich nach Mettmann und bin nun überglücklich, das Team der Ökumenischen Hospizbewegung Düsseldorf-Süd mit meiner Expertise in der palliativpflegerischen Versorgung und der Ausbildung im Case Management unterstützen zu dürfen.

Ich wurde so unglaublich herzlich aufgenommen, erfahre jeden Tag Wertschätzung und habe zum ersten Mal in meinem Leben wirklich das



Gefühl, beruflich angekommen zu sein!

Dafür danke ich sowohl dem Vorstand, der wundervollen Daniela, dem unglaublich inspirierenden Tobias und vor allem diesen tollen Ehrenamtlichen!

Angelika Ockel: Wo sehen Sie Ihre Schwerpunkte?

Ich möchte vor allem Heime im Düsseldorfer Süden ermutigen, die palliative Versorgung bei Menschen mit begrenzter Lebenszeit in den Vordergrund zu rücken. Dazu biete ich palliativpflegerische Schulungen an.

Für die Bevölkerung gebe ich in regelmäßigen Abständen „Letzte-Hilfe-Kurse“, damit auch Begleitung in der letzten Lebensphase in der häuslichen Umgebung möglich ist und den Menschen ein Stück die Angst genommen werden kann, sich diesen schwierigen Situationen zu stellen.

Unsere ehrenamtlich begleitenden Mitglieder möchte ich in ihrer Aufgabe bestärken und ihnen ihre Bedeutsamkeit spiegeln.

Ein großes Anliegen ist mir die Unterstützung demenziell veränderter Klienten, da sie in der palliativen Versorgung noch ein Schattendasein bekleiden. Hier muss die Begleitung frühzeitig beginnen, damit Bindungsfähigkeit gewährleistet wird.

Unter dem Motto: Gesehen, getragen, geborgen finde ich mich als Vertreterin und Unterstützerin aller sterbenden Menschen sowie ihrer Angehörigen wieder, die dringend Hilfe und Unterstützung benötigen.

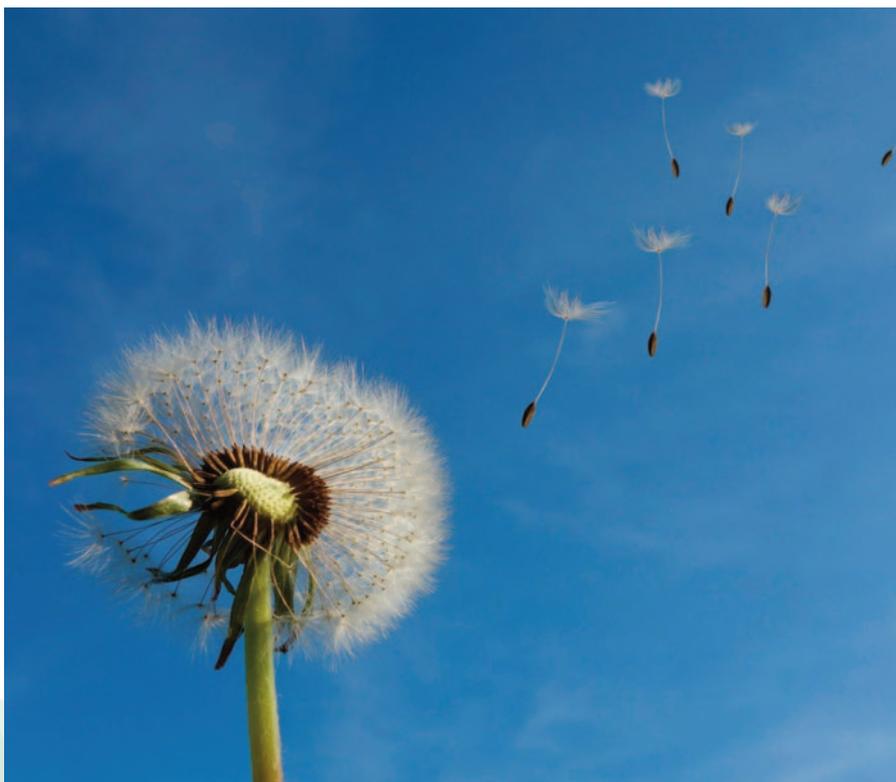




Mitgliederversammlung 2023

Am 27. September fand die diesjährige Mitgliederversammlung statt. Inhaltlicher Schwerpunkt war der Bericht unserer leitenden Koordinatorin, Frau Grammatico, über ihre Arbeit.

Die unerwartete Kündigung der 2. Koordinatorin (Wechsel des Wohnortes) zur Jahresmitte stellte eine besondere Herausforderung dar, weil diese Stelle erst zu Beginn 2023 wieder besetzt werden konnte und Frau Grammatico somit in der 2. Jahreshälfte die einzige hauptberufliche Mitarbeiterin (30 Stunden Woche) der ÖHB war. Sie betonte, dass das Geschäftsjahr trotzdem erfolgreich abgeschlossen werden konnte, ist den vielen ehrenamtliche Mitarbeiter*innen zu verdanken, die sie mit hohem Engagement -





über den eigentlichen Auftrag des Ehrenamtes hinaus – unterstützt haben.

Etwas zu den Fakten der inhaltlichen Arbeit:

- Sterbebegleitungen: Gegenüber dem Vorjahr wurden die Begleitungen zu Hause verdoppelt und in Pflegeheimen um ein Drittel erhöht. Auf der Palliativstation im Marienkrankenhaus waren sie konstant.
- Trauerangebote: Sowohl das Angebot der individuellen Begleitungen (21) als auch das Trauercafé (durchschnittlich 7-8 Teilnehmer*innen) als Gruppenangebot wurde sehr gut in Anspruch genommen.
- Einzelberatungen: Anfragen kamen insbesondere zu Themen der palliativen Versorgung, Patientenverfügungen und Vorsorgevollmachten, sozialrechtlicher Fragestellungen sowie allgemein zum Umgang mit Sterbenden.
- Bildungsarbeit: Durch einen erfolgreich abgeschlossenen Befähigungskurs wurden 7 neue Sterbebegleiter*innen dazu gewonnen.

Die Vernetzung der hospizlichen Arbeit im Düsseldorfer Süden wurde verstetigt und vorangetrieben. Neben der schon etablierten Zusammenarbeit mit dem Marienkrankenhaus wurde die Kooperation mit dem Benrather Krankenhaus, die auch die Mitarbeit im Ethikkomitee einschließt, neu belebt. In 5 Pflegeheimen unterschiedlicher Träger wurden z.B. Inhouse-Schulungen durchgeführt, gemeinsame Dokumentationsbögen entwickelt und die Koordinatorin wurde zum Aufbau hausinterner Qualitätszirkel zur palliativen Versorgung der Bewohner*innen eingeladen.

Der Vorstand bedankte sich für das große Engagement und die erfolgreiche Arbeit der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen.

Martha Wiggermann



Einen Unterschied machen



Anfang Oktober ging es endlich los. Ich durfte neben Daniela Grammatico und Astrid Mühlenhaus meine Stelle als Koordinator bei der ökumenischen Hospizbewegung Düsseldorf-Süd e.V. antreten. Darauf hatte ich mich lange gefreut. Aber ich war auch aufgeregt und stellte mir viele Fragen: Würde ich den Anforderungen der neuen Tätigkeit gerecht werden können? Schließlich war ich trotz meines Pädagogik-Studiums und verschiedener Tätigkeiten im hospizlichen Bereich viele Jahre vor allen Dingen als Medienschaffender auf einem gänzlich anderen Gebiet unterwegs gewesen.

Berührungspunkte mit der nun begonnenen Aufgabe gab es immer schon. So habe ich neben der TV-Arbeit mehrere Jahre als Koordinator für das bundesweite Projekt „Hospiz macht Schule“ gearbeitet und darüber hinaus unter dem Titel LEBENSFILM mit zahlreichen trauernden Menschen biografische Filmkunstwerke über die Verstorbenen erstellt.

Doch nun sollte es endlich umfassend losgehen: Ein nächster Lebensabschnitt, in dem ich mich vertieft der Hospizarbeit widme, ohne von Fernsehproduktionen abgelenkt zu werden, liegt vor mir.

Mit den notwendigen Fortbildungen hatte ich bereits in Bonn an der Akademie für Palliativmedizin begonnen. In mehrwöchigen Veranstaltungen mit fantastischen Dozentinnen und Dozenten erarbeiteten wir dort in einer Gruppe aus 22 bereits tätigen oder angehenden Koordinator*innen Themen aus den Bereichen Medizin, Psychologie und Ethik. Daneben fütterte man uns mit Bergen von Fachwissen zu Themen Recht und Sozialwesen.

Keinen einzigen Tag in all diesen Wochen hatte ich das Gefühl, am falschen Ort zu sein. Im Gegenteil: Meine Freude auf die Arbeit in einem Hospizverein stieg von Kurswoche zu Kurswoche. Durch einen Zufall kamen Daniela Grammatico und ich in Kontakt miteinander. Wir lernten uns kennen und



finden uns von Anfang an sympathisch. Bei ein paar Probearbeitstagen bestätigten sich das Gefühl. Ich bin dankbar und froh, dass meine Bewerbung auch vom Vorstand der ÖHB positiv aufgenommen wurde und ich das Team seit dem 01.10.2023 verstärken darf.

Nun sind bereits zwei Monate vorbei und die Wochen wie im Flug vergangen. Daniela Grammatico sagte im August in einem Telefonat zu mir: „Du wirst es lieben, es ist das Leben, für das wir arbeiten.“ Wir recht sie damit hatte, das erlebe ich nun jeden Tag, wenn ich mit Astrid Mühlenhaus und ihr im Düsseldorfer Süden unterwegs bin. Die Begegnungen mit unseren tollen und unglaublich engagierten Ehrenamtlichen, genau wie mit den Menschen und Zugehörigen, die wir begleiten, berühren mich sehr.

Immer wieder sehen wir, wie wichtig diese Arbeit in einer sich nicht nur demografisch rasant verändernden Gesellschaft ist. Es braucht heute mehr denn je Menschen, die trotz aller Herausforderungen in der Welt bereit sind, für andere da zu sein. Diese besondere Haltung dem Leben und den Bedürftigen gegenüber, die wir hospizlich tätigen Menschen mitbringen, verbindet uns auf besondere Weise. Wir sind eine starke Gemeinschaft. Oder wie Daniela Grammatico es vor einigen Tagen so schön auf den Punkt brachte: „Wir machen einen Unterschied.“ Ist das nicht wunderbar?

Ich freue mich auf die Zeit, die vor uns liegt. Auf Begegnungen die uns berühren dürfen, auf Erkenntnisse, die in unserem Tun verborgen liegen und auf das Da-sein, wenn wir gebraucht werden.

Tobias Pollmüller



Der Trauerspaziergang

Die Ökumenische Hospizbewegung Düsseldorf – Süd bietet seit Mai 2023 mehrmals im Jahr einen Trauerspaziergang an. Dieses Angebot richtet sich an Menschen, die einen nahestehenden Menschen verloren haben. Es geht darum, eine Möglichkeit zu bieten:

- Mit anderen Trauernden in Kontakt zu kommen
- In Bewegung zu bleiben oder wieder in Bewegung zu kommen
- Erfahrungen, Erlebnisse und Gefühle zu teilen
- Miteinander zu reden, miteinander zu lachen oder miteinander zu schweigen

Der Ort der Begegnung ist der Schlosspark Benrath. Für einige ein vertrauter, manchmal jedoch „verloren“ gegangener Ort. Für andere eine „Neuentdeckung“ mit Staudengarten, Küchengarten, Weiher und vielem mehr. Ein Ort, der der Seele gut



tun kann.

Der ca. einstündige Spaziergang ist offen für alle Interessierten und wird begleitet von zwei Trauerbegleiterinnen der ÖHB.

Der Spaziergang findet statt bei jedem Wetter. In diesem Jahr hatten wir sowohl die Sonne als auch den Regen als Begleitung dabei. Und zu den Terminen kamen jeweils zwischen drei und acht Spaziergänger*innen, die diese Art des Treffens als sehr hilfreich für sich empfanden.



Die Termine finden in einem ca. 2-monatigem Rhythmus jeweils mittwochs statt und werden auch auf unserer Homepage bekannt gegeben. Da man sich nicht anmelden muss, ist dies ein wirklich sehr niedrigschwelliges Angebot, was von trauernden Menschen auch deshalb gut angenommen wird.

Treffpunkt ist der Eingang zur Orangerie, Urdenbacher Allee 6

Parken für Auto und Rad und ÖPNV Linie 730, 789, 779

Zur Sommerzeit jeweils an einem Mittwoch um 17.00 Uhr

Zur Winterzeit jeweils an einem Mittwoch um 15.00 Uhr

Start im neuen Jahr ist der 10. Januar.

Die weiteren Termine in 2024 werden auf der Homepage zu finden sein.

Wir freuen uns auf die Spaziergänge

Margot Steinberg und Eva Heinrich





Konzert Canto General

Weit über 300 Zuhörer*innen und fast 70 Mitwirkende in Chor und Instrumentalensemble konnte der Vorsitzende der ÖHB Dr. Michael Progl in der fast voll besetzten Aula des Gymnasiums an der Koblenzer Straße zu einem Benefiz-Konzert der ÖHB am frühen Abend des 29.10. begrüßen. Auf dem Programm stand mit dem „Canto General“ ein besonderes, selten aufgeführtes Werk, das vor ziemlich genau 50 Jahren in Santiago de Chile uraufgeführt werden sollte. Wegen des Sturzes der sozialistischen Allende-Regierung Chiles durch den Putschisten Pinochet musste diese Uraufführung dann in Buenos Aires/Argentinien stattfinden



Mikis Theodorakis (1925 – 2021), der große griechische Musiker, Sänger und Komponist, lernte bereits 1966 den nicht minder bedeutenden chilenischen Dichter Pablo Neruda (1904 – 1973) kennen, den Schöpfer des gewaltigen Gedicht Epos „Canto General“ (= Großer Gesang), in dem in weit über 200 Gedichten bilderreich die Schöpfung des südamerikanischen Kontinents mit seinen Naturschönheiten, seinen Menschen sowie deren wechsel- und mitunter leidvollen Geschichten von der Eroberung der spanisch-portugiesischen Konquistadoren über die Freiheits- und Unabhängigkeitskämpfe bis hin zur kapitalistischen Ausbeutung besungen wird.

Beide Männer waren freiheitsliebend, furchtlos, unbequem und mutig im Kampf gegen Faschismus und Diktatur. Ihre idealistisch politisch motivierte Kunst war immer links und geprägt von Kriegs- und Gewalterfahrungen unter den Diktaturen in ihren Heimatländern Griechenland und Chile. Beide lebten lange Zeiten im Exil oder Untergrund, übernahmen aber nach Ablösung der jeweiligen Diktaturen durch Demokratien in ihren Ländern politische Verantwortung.



Diese Seelenverwandtschaft und Freundschaft zwischen dem Musiker Mikis Theodorakis und dem Dichter Pablo Neruda ließen so ein im 20. Jahrhundert einzigartiges Werk entstehen, das von Beginn an untrennbar mit dem Kampf für Freiheit, Leben Gerechtigkeit und Demokratie verbunden ist und bis zu den aktuellen Geschehnissen im Ukraine- und Gaza-Krieg an Aktualität nichts verloren hat.

In seinen Begrüßungsworten zeigte Dr. Progl auf, was den „Canto General“ und die grundlegenden Gedanken der Hospizbewegung miteinander verbindet: die gemeinsame Grundhaltung der Liebe zum Leben. Hier wie da wird auf die Würde und das Leiden der Menschen eingegangen und eine empathische Perspektive eingenommen. Wie sich die Hospizbewegung dafür einsetzt, Menschen in ihrer letzten Lebensphase würdevoll zu



begleiten und ihre letzte Zeit möglichst selbstbestimmt und sinnerfüllt erleben zu lassen und Angehörige und Nahestehende Verstorbener in ihrer Trauer zu

begleiten, thematisiert der "Canto General" von Pablo Neruda die Würde, das Leiden und den Tod der Menschen, insbesondere der Unterdrückten und Ausgebeuteten. Beide betonen die Bedeutung des Mitgefühls und der Fürsorge für andere.

Nach einer kurzen Einführung in die Musik des „Canto General“ durch Wolfgang Endrös, dem künstlerischen Leiter und Dirigenten des Abends, bewegte schon der mitreißende Eröffnungschor „Algunas bestias“ die gespannten Zuhörer*innen zum spontanen begeisterten Beifall. Die über 50 Sänger von „Confido vocale“, die 15 Instrumentalisten mit ihren Flöten,



Gitarren, Klavieren, Pauken und umfangreichem, vielfältigem Schlagwerk und die beiden Gesangssolisten zeichneten dem Publikum ein musikalisches Gemälde des geheimnisvollen südamerikanischen Urwalds mit seinen darin lebenden exotischen Tieren. Auch in allen weiteren Gesängen begeisterten die beiden Solisten, die junge Sopranistin Catalina Zapata-Contreras sowie der erfahrene Bassist Rene Aguilar – beide chilenischer Nationalität –

mit ihren ausdrucksstarken und einfühlsamen Stimmen und schenken so der Aufführung eine besondere Authentizität.



Dass der Chor die umfangreichen spani-

schen Texte der Stücke scheinbar mühelos und rhythmisch gekonnt bewältigte, lässt auf eine gründliche Probenarbeit von Wolfgang Endrös schließen, zumal die Mitwirkenden bei jedem der 13 Gesänge dem Publikum Stimmungen und Gefühle der Texte mit dem richtigen Ausdruck „überbringen“ konnten: kämpferisch in „Voy a vivir“ (Ich werde leben), traurig in „Neruda Requiem“, fröhlich in „Vienen los pajaros“ (Die Vögel erscheinen) oder spöttisch in „La united fruit co“ und zuversichtlich in „Los Libertadores“ (Die Befreier).

Dafür, dass der Konzertabend den Anwesenden nicht zu lange wurde, sorgten zahlreiche Ehrenamtliche in der Konzertpause. Im Foyer der Aula begrüßten sie bereits die ankommenden Zuhörer*innen und in der Pause sorgten sie für die Bereitstellung und Ausschank von Erfrischungsgetränken. In persönlichen Gesprächen nutzten sie die Gelegenheit über die ÖHB zu informieren und für die folgende ÖHB-Veranstaltungsreihe zu werben. Dazu hatten sie gemeinsam mit dem Koordinationsteam Informationstische und –stellwände aufgestellt.



Begeisterter langer Beifall des Publikums dankte allen Mitwirkenden für dieses großartige eindrucksvolle Konzert als der letzte Gesang „Nuestra tierra“ (Unsere Erde) eine Hymne an die um Freiheit und Gerechtigkeit kämpfenden Menschen Südamerikas, verklungen war.

Diese Begeisterung der Konzertbesucher*innen äußerte sich auch in deren teilweise großzügigen Spenden für die Arbeit der ÖHB, mit denen sie Geigenkästen an den Ausgängen füllten.

Ganz zum Ende des Abends gab es noch eine besondere Überraschung: Ein schon sehr betagter Herr Antonidis stellte sich nach dem Konzert auf dem Podium den Mitwirkenden vor. Er war ein Freund von Mikis Theodorakis bis zu dessen Tod, als Musiker war er 1973 in dem Uraufführungsemble in Buenos Aires dabei und hatte erlebt, wie die geplante Uraufführung in Santiago de Chile wegen des Putsches abgesagt werden musste. Dabei hatte er auch Pablo Neruda kennengelernt. Für die Mitwirkenden war es sehr ergreifend und beeindruckend von einem Zeitzeugen zu hören, wie das Werk entstanden ist und seine erste große triumphale Aufführung unter Mikis Theodorakis des nun vollendeten Werks 1975 im Olympia-Stadion Athen nach dem Sturz der griechischen Militärdiktatur mit Theodorakis als Musiker erlebt hat. Herr Antonidis lebt in Neuss und ist in der griechisch-orthodoxen Kirche Reisholz auf das Konzertplakat gestoßen. Er war gespannt und neugierig auf die eher seltene Aufführung des „Canto General“. Er zollte allen Mitwirkenden großes Lob und dem Dirigenten Wolfgang Endrös einen großen Dank, sich dieses Werks angenommen und in einer

dem Komponisten gerecht werdenden Interpretation aufgeführt zu haben.

Dr. Johannes Knist





Was uns unbedingt angeht

Veranstaltungsreihe zu Leben, Sterben, Tod und Trauer

Humor ist – wenn man trotzdem lacht

Mit dem Vortrag über die Heiterkeit im Sterben wurde am 08.11.2023 die Veranstaltungsreihe zu Leben, Sterben, Tod und Trauer der ÖHB in Kooperation mit dem ASG-Bildungsforum eröffnet.

Daniela Grammatico (leitende Koordinatorin, ÖHB) und Dr. Samuel Obermann (Vorstandsvorsitzender, ASG) begrüßten gemeinsam die Besucher*innen des Vortrags und die Gastrednerin Martina Kern (ALPHA NRW).



Mit dem ihr eigenen feinen Humor zog die Referentin die Anwesenden schnell in ihren Bann und machte mit vielen – auch persönlichen – Beispielen

deutlich, dass Humor ein „lachendes Dennoch“ in Grenzsituationen, die sonst auch zum Weinen zwingen könnten, sein kann. So kann Humor beispielsweise helfen, Abstand zu bekommen, Situationen zu entkrampfen, Leichtigkeit zu schaffen oder Sprachlosigkeit zu durchbrechen.



Im Anschluss an den Vortrag schilderten Besucher*innen (43) spontan Situationen, in denen sie Heiterkeit, Lachen und Humor als eine Ressource für den Sterbenden und sich (als Angehörige oder Begleiter*in) erlebt haben.

Mit großem Applaus bedankten sich die Anwesenden für den informativen und inspirierenden Vortrag bei Martina Kern.

Martha Wiggermann





Lesung „Etwas von dir bleibt“

Auch am **zweiten Abend** unserer Veranstaltungsreihe im November war es draußen regnerisch und stürmisch – also eher ein Abend zum Lesen auf der heimischen Couch?



Ganz im Gegenteil, so sagten sich zumindest die ca. 50 Besucher der Lesung mit Klaus Aurnhammer, zu der die Buchhandlung Dietsch in Kooperation mit der Ökumenischen Hospizbewegung Düsseldorf-Süd eingeladen hatte. Und aus eigener Anschauung kann ich sagen: Es hat sich gelohnt. Vor Monaten schon hatte ich das Buch durchaus mit Interesse gelesen, aber den Autor persönlich zu erleben, war

einfach ein ganz anderes Erlebnis, stand er doch mit seinem eigenen Erleben für all die „Fälle“ auf der Palliativstation und ganz besonders mit seiner eigenen schweren Erkrankung.

Klaus Aurnhammer, Theologe und Krankenpfleger, hat ungefähr 3 Jahrzehnte als Seelsorger auf einer Palliativstation gearbeitet und damit seinen „Traumberuf“ ausüben dürfen. Nach seinem eigenen schweren Herzinfarkt mit 30-minütigem Herzstillstand im Jahr 2016 hat er es – auch dank mehrerer „Wunder“ wie das Eintreffen einer Intensivkrankenschwester und eines Kardiologen am Unfallort – geschafft, ein Jahr später wieder einen normalen Alltag in seinem Beruf leben zu können; neben der medizinischen und therapeutischen Versorgung haben ihn Familie und Freunde begleitet.



Sehr geschickt wechselt er zwischen dem eigenen Erleben und Begegnungen mit Patient*innen auf der Palliativstation, die ihn auch sehr häufig eine Lektion gelehrt haben, wie er das Erlebte kommentiert. So lautet ja auch der Untertitel des Buches „Was ich als Sterbebegleiter über das Leben gelernt habe“.



Seine Patient*innen auf der Palliativstation sind alle nach kürzerer oder längerer Krankheit gestorben – viele nicht, ohne immer wieder die Frage nach dem „Warum“ zu stellen, für die es ja in der Regel keine Antwort gibt. Und dennoch schildert er eindrucksvolle Veränderungen der Menschen in der Rückschau auf ihr Leben; oft gibt es kein Verzeihen z.B. von Gewalt im Elternhaus, aber ein neues Verstehen im Sinne des Nichtnachtragens. Und in vielen Fällen erwächst aus dem Blick in die Vergangenheit mit der quälenden Frage nach dem „Warum“ die Frage nach dem „Wozu“, also ein Blick in die Zukunft.

Wozu er selber sich durch seine Krankheit ins Leben zurückgekämpft hat, ist ihm irgendwann nach vielen auch dunklen Phasen klar geworden: Er hat fest daran geglaubt, dass sein Platz nochmals auf der Palliativstation für ihn bestimmt sei. Und nicht zuletzt: Uns allen wäre dieses Buch mit den vielen Einblicken in seine Situation und in die seiner vielen Patient*innen nicht geschenkt worden.

Angelika Ockel

Assistierter Suizid als letzter Dienst?

Eine Podiumsdiskussion über neue Herausforderungen für die Hospizarbeit

Die Podiumsdiskussion zum Thema „Assistierter Suizid“ machte eine facettenreiche Auseinandersetzung mit einer hochkomplexen und sensiblen Thematik möglich. Auf dem Podium fanden sich drei Stimmen mit unterschiedlichen Perspektiven ein, die das Thema aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchteten: die Seelsorgerin Sabine Brüninghaus – Ethikberaterin im Gesundheitswesen, der Palliativarzt PD Dr. Martin Neukirchen – Leiter des Interdisziplinären Zentrums für Palliativmedizin der Universitätsklinik Düsseldorf sowie der Jurist Prof. Dr. Helmut Frister – Mitglied im deutschen Ethikrat. Moderiert wurde die Diskussion von der Referentin für Hospizarbeit und Palliativversorgung beim Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln, Dr. Andrea Schaeffer.

Nach einer kurzen Vorstellung der beiden Veranstalterinnen dieser Podi-



umsdiskussion: der ASG – vertreten durch Petra Budde, der stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden der ASG, sowie – der ÖHB – vertreten durch Daniela Grammatico, der leitenden Koordinatorin der ÖHB, begann die Podiumsdiskussion auch gleich mit der Fragestellung an Prof. Dr. Frister nach der aktuellen rechtlichen Situation zum assistierten Suizid in der Bundesrepublik durch die Moderatorin Dr. Andrea Schaeffer.

Prof. Frister brachte als Rechtsanwalt zunächst die grundlegenden juristischen Aspekte in die Diskussion ein. Er diskutierte die aktuellen Gesetze und ihre Anwendung in Bezug auf den assistierten Suizid und betonte die Bedeutung klarer rechtlicher Rahmenbedingungen, um sowohl Patient*innen als auch Angehörige zu schützen und gleichzeitig die Autonomie des Einzelnen zu respektieren. Ein besonderes Augenmerk legte er auf die Tatsache, dass es beim assistierten Suizid in der deutschen Gesetzgebung nicht nur um sterbensranke Menschen ginge, sondern dass jeder volljährige Mensch – egal ob gesund oder krank – zunächst einmal ein Recht auf einen assistierten Suizid habe.

Sabine Brüninghaus brachte als Theologin und Seelsorgerin eine ethische und moralische Dimension in die Diskussion ein. Sie betonte die Bedeutung von Hoffnung, Trost und dem Wert des menschlichen Lebens und gleichzeitig hinterfragte sie die moralische Verantwortung sowie die möglichen Auswirkungen des assistierten Suizids auf das individuelle und gesellschaftliche Gewissen. Einen Fokus richtete sie auf die Begleitung der Sterbenden – unabhängig von dem Weg, den die schwerstkranken Menschen wählen würden.



Dr. Martin Neukirchen – der Palliativarzt, teilte seine fachliche Expertise und Erfahrung aus der medizinischen Praxis. Er thematisierte die Schmerzlin- derung, die Palliativmedizin und die Herausforderungen bei der Betreuung



von Patienten in ihrer letzten Lebensphase. Zugleich erörterte er die Grenzen ärztlicher Handlungen und die Abwägung zwischen dem Respekt vor dem Patientenwillen und dem ärztlichen Eid. Offen berichtete Dr. Neukirchen von der Schwierigkeit, als Arzt mit Sterbewünschen von sterbenskranken Patient*innen umzugehen. Allerdings lenkte er auch den Fokus auf den Umstand, dass der assistierte Suizid keinesfalls nur für Ärzte relevant sei, sondern auch Familienmitglieder oder Freunde in die Situation kommen können, angefragt zu werden, einem Suizid zu assistieren.

Somit ist die Auseinandersetzung der eigenen Haltung zum assistierten Suizid nicht nur auf medizinisches und pflegerisches Fachpersonal be-



beschränkt, sondern kann jeden Erwachsenen in Deutschland betreffen.

Die Moderation der Veranstaltung spielte eine zentrale Rolle, indem sie den Austausch lenkte und sehr kompetent sicherstellte, dass ver-

schiedene Standpunkte gehört und respektiert wurden. Sie stellte Fragen, die die Tiefe und Breite des Themas erforschten und die Diskussion in verschiedene Richtungen lenkte.

In der Diskussion wurden die Komplexität, die moralischen Dilemmata und die persönlichen, gesellschaftlichen sowie rechtlichen Implikationen des assistierten Suizids deutlich, was auch an der regen Plenumsbeteiligung erkennbar war. Trotz z.T. unterschiedlicher Ansichten auf dem Podium, strebten die Teilnehmer*innen nach einem tieferen Verständnis und einem sehr respektvollen Dialog, um gemeinsam ein breiteres Bewusstsein für dieses heikle Thema zu schaffen.

Daniela Grammatico



4. Abend: Stille Trauer – Laute Totenklage

Sterben und Tod in den verschiedenen Religionen und Kulturen

Die Ethnologin Anne Artmeyer war nicht von ungefähr zu Gast bei unserer Hospizbewegung, ist sie doch vom Ursprung her Krankenschwester und hat Erfahrung in der Ambulanten Palliativversorgung. Petra Budde vom ASG Bildungsforum und Daniela Grammatico als Leitende Koordinatorin der Ökumenischen Hospizbewegung begrüßten sie als Referentin zu einem interessanten Abend.



Anne Artmeyer versprach „Schlüsselloch-einblicke“, denn das Thema war sehr weit gefasst und ist zudem in den letzten Jahren stetig in Bewegung. Während beispielsweise Türken, die in den 60-ziger Jahren nach Deutschland gekommen sind, zu 80 % noch in ihrer Heimat bestattet wer-

den möchten, ist dies in der 2. und 3. Generation durchaus nicht mehr so häufig der Fall. So spielt Familie bei Moslems eine zentrale Rolle; dennoch werden auch medizinische Einrichtungen oder Hospizvereine inzwischen verstärkt mit der Einwanderungsgeneration aus den 60-ziger Jahren konfrontiert. Da ist es nötig, durch Information auf die kulturell und religiös spezifischen Haltungen vorbereitet zu sein.

Der Schwerpunkt ihrer Ausführungen lag auf den sogenannten abrahamitischen Religionen, also Judentum, Christentum und Islam. In jeder dieser Religionen gibt es Rituale z.B. zu Beginn des Lebens, an wichtigen Stationen des Lebens und eben auch am Ende des Lebens; dabei geht es einerseits um den Sterbenden selbst und seinen guten Weg ins Jenseits und andererseits um die Trauernden.



Zum Schluss nahm sie noch den Hinduismus und Buddhismus in den Blick mit ganz anderen Jenseitsvorstellungen und Ritualen. Anne Artmeyer hätte noch viel berichten können aufgrund ihrer vielen Reisen und auch ihrer Erfahrungen und Begegnungen bei ihrer Arbeit in einem Krankenhaus in Westafrika.

Daniela Grammatico dankte ihr und sagte, die für sie die Essenz des Abends darin bestehe, sehr behutsam und sensibel Menschen und deren Angehörige in ihrer letzten Lebensphase zu begleiten und darum zu wissen, wie unterschiedlich die jeweiligen Rituale sein können.

Angelika Ockel

Hospiz – Am Ende zählt der Mensch!

Tag der offenen Tür im stationären Caritas Hospiz Düsseldorf-Garath

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe der ÖHB „Was uns unbedingt angeht“



folgten viele interessierte Bürger*innen der Einladung den Alltag im stationären Hospiz der Caritas kennenzulernen.

Die Leiterin des Hauses, Kerstin Artz-Müsken, und die leitende Koordinatorin der ÖHB, Daniela Grammatico, begrüßten die

Gäste zu dieser Kooperationsveranstaltung. In ihrem Vortrag über die Arbeit im Hospiz betonte Kerstin Artz-Müsken, dass offen über den Tod und das Sterben zu sprechen kein Tabu, sondern eine Grundhaltung ist. Letztlich sei es aber die individuelle Entscheidung eines jeden Gastes, ob er für diese Themen ein offenes Ohr oder doch eher „einen Raum der Verdrängung“ sucht. Das Bemühen, den dort lebenden Gästen maximale Entscheidungs-



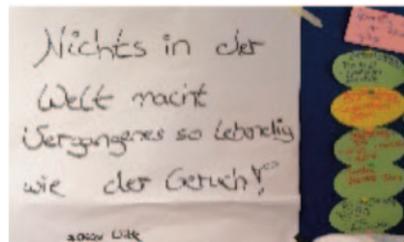
freiheit – in allen Belangen ihrer letzten Lebensphase – zu ermöglichen, zieht sich wie ein roter Faden durch den Alltag im Hospiz. In Berichten aus der Arbeit konkretisierten Margret Flamion (Sozialer Dienst) und Harald Wild (Pflegedienstleiter) dieses Anliegen mit praktischen Beispielen, die deutlich machten, wie sehr sie ihre Arbeit in der Rolle als Fürsprecher der Gäste verstehen.

Für das Bemühen um maximale Lebensqualität der Sterbenden im Hospiz sind laut Kerstin Artz-Müskens die An- und Zugehörigen unverzichtbar. Daher sind sie Tag und Nacht herzlich willkommen. Ebenso angewiesen sind die Mitarbeitenden des Hospizes auf die enge Kooperation mit vielen anderen Diensten (wie u.a. SAPV, Hausärzt*innen, Apotheken, Musik- oder Ergotherapeut*innen) und die Unterstützung der ehrenamtlich Mitarbeitenden der ÖHB. Die dort tätigen „Ehrenamtlichen“ sorgen auf vielerlei Art mit für das Wohl der Gäste und deren An- und Zugehörige. Sie übernehmen Aufgaben am Empfang oder entlasten in der Hauswirtschaft, sie begleiten Gäste emotional oder leisten ihnen Gesellschaft, gehen mit ihnen spazieren oder einkaufen und vieles mehr.

Daniela Grammatico machte darauf aufmerksam, dass die Einsatzfelder der ehrenamtlich Mitarbeitenden der ÖHB sehr vielfältig sind. Neben der Arbeit im Hospiz der Caritas werden sterbende Menschen auch in Pflegeheimen, Krankenhäusern und insbesondere auch in der eigenen Häuslichkeit begleitet. Sie erklärte auf Nachfrage aus dem Publikum, dass jeder in diesem Feld Tätige vor dem ersten Einsatz an einem Befähigungskurs teilnehmen muss und dann fortlaufend durch die Koordination der ÖHB begleitet wird.

Kerstin Artz-Müskens stellte sich vielen Fragen u.a. zu Aufnahmekriterien und Kosten für einen Hospizaufenthalt. Da die Kosten zu 95% von den Kranken- und Pflegekassen und die restlichen 5% durch den Träger des Hospizes übernommen werden, so machte sie deutlich, seien stationäre Hospize auch auf Spenden angewiesen; ebenso wie ambulante Hospizvereine, deren Arbeit für die Betroffenen kostenfrei ist.

Interessierte hatten die Möglichkeit bei Führungen einen Eindruck von den Räumlichkeiten des Hospizes zu erhalten oder durch verschiedene Duftproben etwas über die wohltuende





Wirkung von Aromatherapie für Körper und Geist zu erfahren. Es gab viel Gelegenheit zu persönlichen Gesprächen und sich mit einem kleinen Imbiss zu stärken.

Martha Wiggermann

Ökumenischer Gottesdienst am Totensonntag

zum Abschluss der Reihe zu Leben, Sterben, Tod und Trauer: „Was uns unbedingt angeht“

*Die Trauer ist ein scheuer Vogel im Köfig.
Nachts ruft er Klagelaute, außen unhörbar.
entschlüpft er plötzlich dem Gefängnis,
dann sind die schnellen Tröster da
und scheuchen ihn
mit hektischem Gewedel zurück nach innen,
sich selbst zur Beruhigung.
Nicht Mitleid will der Vogel,
er sucht den Menschen,
dessen Herz weit offensteht –
ein Raum der Geborgenheit,
ein Spiegel für die Seele,
ein Nest in der Zeit.
Hier lässt er sich nieder
und singt sein Lied.*

Beatrix Mählmann

Mit diesem Gedicht von Beatrix Mählmann eröffnete Pfr. Martin Ruster den ökumenischen Gottesdienst in der Kirche St. Matthäus am Nachmittag eines trüben Totensonntags. Doch die Schwere des Themas wurde durch eine berührende Folge von Text und Gesang des jungen Chores ENCANTO unter der Leitung von Ralph Erkelenz leichter. Bekanntes wie „Tears in Heaven“ und weniger Bekanntes wurde den zahlreich erschienenen Besuchern des Gottesdienstes dargeboten; zum Schluss war die



Gemeinde eingeladen zum Mitsingen des Liedes „Unsere Hoffnung bezwingt die schwarze Angst...“.

In seiner sehr persönlich gehaltenen Predigt von Stadtsuperintendent Heinrich Fucks betonte er, dass Leben, Sterben, Tod und Trauer tatsächlich jeden angehe, denn „mitten im Leben sind wir vom Tod umfungen“. In der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts sei das Thema auf Grund der Kriege eher in der Gesellschaft präsent gewesen als gegenwärtig. Eine Antwort auf die zunehmende Tabuisierung des Todes sei die Hospizbewegung gewesen. Er selber habe bereits als 18-Jähriger seinen Vater verloren, der aus dem Krieg physisch und psychisch Verletzungen davongetragen habe, die zu einer frühen Erwerbsunfähigkeit geführt hätten. Und gerade diese Zeit, die letzten Jahre, in denen er viel zu Hause war und das Wohnzimmer zu seinem Lebensmittelpunkt wurde, seien für ihn persönlich die wertvollsten gewesen. Wie ist die Familie mit dem frühen Tod des Vaters umgegangen? Sie seien getragen worden von Freunden, Familie und der Nachbarschaft. Und letztlich habe der Glaube geholfen, dem Vater einen Platz zuzuweisen bei Gott; alles ungeliebte Leben – das spüren wir auch in diesen Tagen – ist bei Gott aufgehoben.

Nach einem wunderschönen Wiegenlied zum Abschluss einer berührenden Stunde dankte die leitende Koordinatorin Daniela Grammatico den Zelebranten und ganz besonders dem Chor und lud noch zu einem kleinen Umtrunk und zu Begegnung ein.

Angelika Ockel





Nachruf

Wir trauern um Dr. Klaus Forsen, unser Beiratsmitglied. Kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres

**Vergangen nicht,
verwandelt ist, was war.**

Reiner Maria Rilke



hat Gott ihn am 10. Oktober 2023 zu sich gerufen. Mit großem Interesse verfolgte er die Anfänge unserer Hospizbewegung. Er half wesentlich mit, die Strukturen für die Gründung der Ökumenischen Hospizbewegung Düsseldorf-Süd e.V. im Jahr 1996 zu schaffen. Viele Jahre begleitete er die Entwicklung unserer Hospizarbeit mit fachlicher und tatkräftiger Unterstützung. Als Mitglied im Ethik-Komitee einer Klinik brachte er hilfreiche Erfahrung für unsere Hospizarbeit ein. Wir konnten ihn fragen, er war immer zur Hilfe bereit. Fachlich wertvoll, menschlich zugewandt, so haben wir ihn all die Jahre erleben dürfen. In seinem großen Wirkungskreis und im persönlichen Umfeld nutzte er die Gelegenheit, für die Hospizidee zu werben. Manche Spenden für unsere ehrenamtliche Hospizarbeit verdanken wir ihm. Klaus Forsen öffnete uns wichtige Türen. Der von ihm vermittelte Kontakt zur ASG in Düsseldorf und zum lokalen Rundfunk verschaffte uns die Verbindung zu wichtigen Partnern für unsere Öffentlichkeitsarbeit in der Stadt.

Wir verabschieden uns von Klaus Forsen in großer Dankbarkeit. Ein liebenswerter, im christlichen Glauben verankerter Mensch ist von uns gegangen. Wir werden Dr. Klaus Forsen vermissen. Er bleibt in unserer Erinnerung.

Waltraud Wülfing



Impressionen aus dem Jahr 2023







Impressum

Ökumenische Hospizbewegung Düsseldorf-Süd e.V., Cäcilienstraße 1, 40597 Düsseldorf, Telefon:

0211-7022830, Email: kontakt@hospizbewegung-duesseldorf-sued.de

www.hospizbewegung-duesseldorf-sued.de

Vertretungsberechtigter Vorstand: Dr. Michael Progl, Martha Wiggermann

Registergericht: Amtsgericht Düsseldorf, Registernummer VR 8232

Finanzamt Düsseldorf-Süd, Steuernummer 106/5752/1224

Redaktion: Anna Gähl, Daniela Grammatico, Ulrike Longerich, Angelika Ockel,
Martha Wiggermann

Fotos: Daniela Grammatico, Angelika Ockel, Tobias Pollmüller, Margot Steinberg,
Martha Wiggermann

Heftgestaltung / Druck: Zimmermann GmbH, Druck + Medien, Victoriastr. 4, 50668 Köln



Ihre Spende / Mitgliedschaft:

IBAN: DE07 3007 0024 0805 6699 00

BIC: DEUTDEBDUE

Die Beitrittserklärung können Sie hier runterladen.



Besuchen Sie uns im Internet:

www.hospizbewegung-duesseldorf-sued.de



Ökumenische
Hospizbewegung
DÜSSELDORF-SÜD E.V.